



HORST BOSETZKY

ALIAS

-KY

ARCHIBALD
DUGGAN UND
DER ERFOLGLOSE
SCHRIFTSTELLER

KRIMINALROMAN

CASSIOPEIA PRESS



Archibald Duggan und der erfolglose Schriftsteller

Horst Bosetzky

Published by Cassiopeiapress/Alfredbooks, 2018.

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Archibald Duggan und der erfolglose Schriftsteller](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[Further Reading: 10 hammerharte Strand-Krimis](#)

[Also By Horst Bosetzky](#)

[About the Publisher](#)



Archibald Duggan und der erfolglose Schriftsteller



Krimi von Horst Bosetzky

Der Umfang dieses Buchs entspricht 125
Taschenbuchseiten.

*Jeder kann der Verräter in der Pariser US-Botschaft sein,
vom Legationsrat bis zum Portier!*

*Seit Monaten weiß man es in Washington: Die Pariser
Vertretung ist nicht mehr 'dicht'. Von ihr spinnen sich Fäden
zum gefürchteten Le Havre-Spionagering.*

*In der Maske eines kleinen Angestellten geht CIA-Agent
Archibald Duggan nach Paris. Wird er den Verräter in den
eigenen Reihen stellen können? Turbulente Geschehnisse
stehen ihm bevor, Situationen von atemberaubender
Spannung. Ein Mann weiß genau um die Zusammenhänge:
ein erfolgloser Schriftsteller. Aber 'wer singt, muss sterben!'
Wird er trotzdem sprechen ...?*



Copyright

E in CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© by Author

© dieser Ausgabe 2018 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



1



Archibald Duggan wartete auf einen Telefonanruf, der selbst für ihn Seltenheitswert hatte. Schon jetzt wusste Duggan: Der Anrufer würde ihn des Mordes bezichtigen.

Der CIA-Agent saß in einem kleinen Büroraum der amerikanischen Botschaft in Paris. Wenn er den Blick vom Schreibtisch hob, konnte er über die Grünflächen vor den Champs-Élysées hinweg die gesamte Place de la Concorde übersehen.

Auf der smaragdgrünen Schreibtischplatte lagen Berge von französischen Tageszeitungen, Illustrierten und Wochenzeitschriften herum. „Offiziell“ hatte Archibald die Aufgabe, alle Artikel, die für die Amerikaner interessant sein konnten, herauszuschneiden und nach bestimmten Richtlinien zu sortieren. Man hatte ihn als wissbegierigen Hospitanten eingeführt. In Wirklichkeit interessierten ihn ganz andere Dinge.

Duggan war allein in dem kaum zwanzig Quadratmeter großen, unglaublich hohen Raum. Das Ticken der elektrischen Uhr über der Tür war lange Zeit das einzige Geräusch, dann hupten unten auf der Avenue Gabriel ein paar Wagen. Wie so oft hing ein weicher Dunstschleier über den Dächern von Paris.

Archibald Duggan sah schlecht aus. Die blonden Haare hingen ein wenig wirr in die Stirn, die Augen saßen tief in ihren Höhlen. Ein breites Heftpflaster zierte den Hals, und auf dem Kinn war eine lange Schramme zu erkennen. Es sah so aus, als wäre Duggan mit den scharfen Krallen einer

Katze in Berührung gekommen. Oder mit den langen Fingernägeln einer Dame ...

Jemand klopfte gegen die Tür. Duggan schreckte hoch. Aber es war nur Zicavo, der Pförtner. Ein sonnenverbrannter Korse von fast zwergenhaftem Wuchs. Aus einem der Mundwinkel hing ihm stets ein aufgeweichter Zigarettenstummel.

„Voilà!“, rief er und schleuderte Duggan einen zusammengeschnürten Zeitungspacken auf den Tisch. Dann warf er seinen zerkauten Zigarettenstummel in Duggans Aschbecher, wo sich schon an die zwanzig Kippen häuften. „Sie rauchen zu viel, Monsieur Duggan!“

„Hm ...“, brummte Archibald ungemütlich.

„Mein Gott, wie sehen Sie bloß aus!“ Zicavo trat unwillkürlich einen Schritt zurück. „Sind Sie krank?“

„Unsinn!“, fuhr Duggan ihn an. „Mir ist es noch nie so gut gegangen wie heute ...“

Kopfschüttelnd verließ der Korse den Raum.

Archibald Duggan war wieder mit sich und seinen Problemen allein.

Wieder klopfte es, und ehe Duggan das übliche „Herein!“, gemurmelt hatte, stand Wilbert Briggs im Raum.

„Ich suche den Leitartikel der ‚La Nation‘“, sagte Briggs, einer der kenntnisreichsten Männer der Dolmetscherabteilung.

„Hier ...“ Duggan reichte ihm den gewünschten Ausschnitt, vermied es aber, Briggs dabei anzuschauen.

„Was ist denn los mit Ihnen, Duggan?“, fragte nun auch Briggs. „Sind Sie auch ein Opfer des Pariser Nachtlebens geworden?“

„Ja ... Das heißt nein ...“, erwiderte Duggan stockend.

„Na, wird schon wieder werden“, lächelte Briggs, klopfte Duggan auf die Schulter und verließ das Büro.

Da endlich — das Telefon.

Duggan presste den weißen Hörer ans Ohr. „Hallo ...?“

„Sind Sie es, Duggan?“

„Allerdings ... Mit wem habe ich die Ehre ...?“

„Das werden Sie schon noch erfahren ...“ Der Mann am anderen Ende der Leitung hustete kurz. Er hatte englisch gesprochen, aber mit einem deutlichen französischen Akzent. Offenbar war er bemüht, seine Stimme zu verstellen. „Hören Sie, Duggan, wir wissen, dass Sie Yvette gekannt haben, Yvette vom ‚Moulin Rouge‘ ...“

„Und?“, fragte Duggan zurück. Er bemühte sich, seine Stimme gepresst klingen zu lassen. „Ist das vielleicht strafbar?“

„Nein ... Aber es ist strafbar, sie zu ermorden!“

„Was ist ... was ist los?“, stotterte Duggan. Es wirkte sehr echt.

„Yvette ist vorgestern ermordet worden, Mr. Duggan! Und wir haben Beweise, dass Sie an dem Mord beteiligt waren. Hieb- und stichfeste Beweise, mein Lieber! Ein Wort bei der Polizei, ein kleiner Brief — und Sie können Ihre Privatwohnung für die nächsten zwanzig Jahre an andere vermieten ...“

„Verdammt!“, stieß Duggan hervor.

„Doch ein paar Geldscheine könnten die Sache schlagartig ändern ...“

„Combien?“, fragte Duggan, und mimte den Erregten. „Wie viel wollen Sie?“

„Fünftausend Dollar!“, kam es zurück.

„Soviel habe ich nicht ...“, stöhnte Duggan.

„Sie haben bis morgen Zeit, sagen wir vierzehn Uhr ... Dann sind Sie fällig. Ich melde mich wieder!“

Ein kurzes metallisches Knacken. Der Franzose hatte aufgelegt ...



2



Archibald Duggan saß im Fenster seines altmodisch verstaubten Pensionszimmers am Rande der Rue de la Paix und genoss das bunte Treiben auf den großen Boulevards. Es musste gleich 18 Uhr sein, und die Sonne, die immer größer und orangefarbener wurde, schien Zentimeter um Zentimeter in den Bois de Boulogne zu sinken.

Als „Angestellter der Botschaft“ hatte Archibald jetzt Feierabend, aber als Mitarbeiter der CIA hatte er auch in den folgenden Stunden etwas anderes zu tun, als sich zu amüsieren oder auch nur auszuschlafen.

Unauffällig glitten seine Blicke über jeden Passanten, der die Rue de la Paix entlangkam und den Eingang der Pension ansteuerte. Aber bisher war noch niemand ins „Splendid“ gegangen, der ihn sonderlich interessiert hätte.

Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als zu warten.

Ein Trost nur, dass es zu dieser Stunde, wo überall die Büros schlossen, vor hübschen, langhaarigen Mädchen geradezu wimmelte. Unwillkürlich musste Archibald an die ermordete Yvette denken ...

Das Telefon riss ihn hoch. Auf dieses Schrillen hatte er seit einer Stunde gewartet. Er stürzte zum wackligen Nachttisch und nahm den Hörer hoch.

„Duggan, bitte ...?“

„Hallo, alter Gauner!“, kam es lautstark zurück. „Wie geht es dir denn?“

„Paul ...“, seufzte Duggan. Man konnte ihm seine Enttäuschung anmerken.

„Ich störe wohl ...?“, fragte Paul Canada, der ein feines Gehör für solche Dinge hatte. „Ich bin eben in Calais gelandet und will dich gleich anrufen, um dir eine Freude zu machen.“

„Schon gut“, unterbrach ihn Duggan. „Ich kann dir am Telefon nicht erklären, um was es hier geht. Darüber dann mündlich. Ich will dir nur so viel sagen, dass ich unter Mordverdacht stehe ...“

„Und?“

„Wir sehen uns morgen hier in Paris. Bis dann!“ Duggan legte auf.

Natürlich konnte er Paul die Hintergründe dieses Falles nicht am Telefon auseinandersetzen. Dabei war die Sache gar nicht einmal so kompliziert. Man hatte Duggan nach Paris geschickt, weil es offenbar geworden war, dass ein Angehöriger der amerikanischen Botschaft landesverräterische Beziehungen zu einer kleinen, aber wirksamen Spionageorganisation unterhielt, und zwar zum sogenannten Le-Havre-Ring.

Als junger Diplomat getarnt, der den Botschaftsbetrieb von Grund auf kennenlernen sollte, war Archibald Duggan zwei Monate lang durch alle wichtigen Abteilungen der Botschaft gewandert. Aber es war ihm nicht gelungen, dem Verräter auf die Spur zu kommen.

Dann war es Archibald Duggan klargeworden, dass hier nur ein ganz besonderer Trick helfen konnte. Als er in den Zeitungen gelesen hatte, dass man die Mörder einer gewissen Yvette, einer Tänzerin, trotz intensivster Bemühungen nicht finden konnte, war er mit seinen Kollegen vom französischen Geheimdienst in Verbindung getreten.

Und seit zwei Tagen rief nun der französische Geheimagent Henri Pascal in regelmäßigen Abständen bei Duggan an und mimte den Erpresser. Es sollte so aussehen,

als hätte Archibald Duggan die Tänzerin Yvette umgebracht. Aus diesem Grunde hatte sich Archibald auch zwei Nächte um die Ohren geschlagen. Er wollte wie ein Gehetzter aussehen. Außerdem hatte er sich noch das Gesicht verpflastert.

Das Ziel, das er mit diesem Plan erreichen wollte, war ganz klar: Die Leute vom Spionagering sollten annehmen, dass in der Botschaft ein Mann saß, der eine schmutzige Weste hatte und der sich deshalb vermutlich für Spionageaufträge gewinnen lassen musste. Man brauchte ihm ja nur zu drohen, die Polizei von seiner Mordtat zu verständigen. Da man annahm, dass ein Mitglied der Botschaft die Telefonleitungen angezapft hatte, hoffte man, die Gegenseite würde von der fingierten Erpressung Kenntnis erhalten.

Soweit der Plan.

Archibald Duggan wusste, dass er sehr hoch spielte. Wenn nämlich der Verräter in den Reihen der Botschaftsangehörigen seine Absichten und sein Inkognito durchschaute, dann würde der Le-Havre-Ring alles daran setzen, den CIA-Agenten Archibald Duggan aus dem Wege zu räumen ...

Die große Frage also war, ob Archibalds erste Kontaktaufnahme mit dem Spionagering nicht zugleich seine Ermordung bedeutete?

Gerade als er sich die fünfte Zigarette dieses späten Nachmittags angezündet und das verkohlte Streichholz auf die Rue de la Paix hinuntergeworfen hatte, rasselte sein Telefon zum zweiten Mal.

„Hoffentlich ist es nicht meine Patentante ...“, brummte Archibald, als er den Hörer hochriss. „Duggan ...“

„Sind Sie allein ...?“, kam es flüsternd zurück.

Archibald fühlte, dass er am Ziel war. Die Stimme des Mannes, der ihn da angerufen hatte, war ihm völlig fremd.

„Hallo, was ist denn los?“, fragte Duggan. „Ja, ich bin allein!“